



Unter Trainer Bernd Oles (li.) hatte der KSV Baunatal einen guten Start. Dann ging's rapide bergab, ganz zur (Schaden-)Freude des Nachbarn KSV Hessen Kassel, bei dem jetzt auch Klaus Zaczyk (re.) mit von der Partie ist.



Der Verein, der kein

„Zuhause“ hat

Drei Jahre schon läuft die „Provinz“ der Großstadt den Rang ab. Gemeint ist: Nordhessens Fußball-Hochburg steht in Baunatal, der 20 000 Einwohner zählenden Gemeinde vor den Toren Kassels.

Nun sollte man annehmen, daß zu einer Hochburg auch die Zuschauer strömen, da dort der bessere Fußball geboten wird.

Aber die Zweitliga-Elf des KSV Baunatal, in den Mauern der kleinsten Bundesligastadt beheimatet, kann nicht „zu Hause“ spielen. Denn jedes Heimspiel trägt die Mannschaft im 15 Kilometer entfernten Kasseler Auestadion aus, in der Arena, in der seit 25 Jahren die einstige nordhessische Renommiermannschaft Hessen Kassel zu Hause ist.

Mit dem Abstieg der Kasseler aus dem bezahlten Fußballager (1974) und dem damit verbundenen Wechsel einiger „Hessen“-Spieler zum Nachbarverein Baunatal (damals Tabellenmitte der Hessenliga) begann die Rivalität beider Klubs. Der eine (Hessen Kassel) versuchte in der Folgezeit viermal — vergeblich — den Wiederaufstieg zu schaffen. Der andere (KSV Baunatal) erlebte einen steten Aufwärtstrend, der darin gipfelte, daß er den langgehegten Wunsch, den Nachbarn KSV Hessen zu überflügeln und in die zweite Liga aufzusteigen, 1976 in Erfüllung gehen sah.

Was neutrale Beobachter wohl nie für möglich gehalten hätten, trat ein: Nordhessens Fußballfans schwenkten nicht ins Lager des Besseren über!

Einige Zahlen belegen es: als Hessen Kassel noch in der zweithöchsten deutschen Klasse spielte, kamen selbst zu Gastspielen der Vereine, die nicht als zugkräftig galten, 6000 bis 7000 Zuschauer

im Schnitt. Heute muß sich der KSV Baunatal zum Beispiel gegen den FC Homburg (immerhin eine Spitzenmannschaft der 2. Liga Süd) mit knapp 2000 Besuchern zufriedengeben, während Hessen Kassel zum gleichen Zeitpunkt gegen den Tabellenvorletzten der

Oberliga, Groß-Gerau, 3000 Zuschauer aufweisen kann. Die größeren Leistungen der Baunataler werden also weniger honoriert als die zum Teil keineswegs herausragenden der eine Klasse tiefer spielenden Kasseler. Der KSV Baunatal, erst 1964 aus

kleinen Vorgängervereinen zusammengeschlossen, wird mit diesem Problem nicht fertig.

Die Rivalität zwischen dem KSV Baunatal und dem KSV Hessen Kassel hat sich — naturgemäß — auch auf die Zuschauerränge übertragen, wo sie besondere „Blüten“ schlägt. Gibt der Stadionsprecher während eines Kasseler Heimspiels eine Auswärtsniederlage der Baunataler bekannt, brechen viele „Hessen“-Anhänger in ein Triumphgeschrei aus. Umgekehrt freuen sich die Baunataler Fans über jeden Punktverlust des Amateurvereins.

Beim Gastspiel des FC Homburg, der den KSV Baunatal 4:1 besiegte, konnte man folgende Szene beobachten: ein Zuschauer (sicherlich pro Hessen) lief nach dem Schlußpfiff schnurstracks auf Homburgs Trainer Uwe Klimaschefski zu und beglückwünschte ihn mit den Worten: „Denen habt ihr aber schön eins übergebraten!“

Es ist kein Geheimnis, daß man sich im Lager des KSV Baunatal vor einem Wiederaufstieg des KSV Hessen fürchtet, weil dann der Baunataler Zuschauerschnitt von momentan 3500 rapide sinken würde.

Die Kasseler haben in diesem Jahr besonders große Anstrengungen unternommen, um im fünften Anlauf den Sprung in die zweite Liga zu schaffen. Nachdem zu Beginn der Saison die Bundesligaspieler Grau (Hertha BSC), Zaczyk (Hamburger SV) und Vofrei (Eintracht Braunschweig) zum KSV Hessen wechselten, ist ab 1. Januar auch der argentinische Erstligaspieler Ricardo Kiczka (21) spielberechtigt, von dem sich der Verein eine weitere Belebung des Angriffs verspricht.



Grawunder (links — hier im Duell mit Killmaier, FSV Frankfurt) gehört zu den Stützen des Klubs aus der kleinsten Zweitligastadt